

# Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Experteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Summerei Nr. 15. für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N<sup>o</sup> 20.

Freitag, den 24. Januar

1845.

## Finger und Saite.

(Fortsetzung.)

Der Morgen war herrlich, im Widerschein der aufgehenden Sonne glänzte der Strom und Mayn lagerte sich in das Gras, horchte auf das Rauschen des Stromes, auf das melodische Säufeln der Morgenluft und wunderbare Träume schwebten an seiner Seele vorüber. Stunden verfloßen. Mayn merkte es nicht. — So komponirte Beethoven! Mit der größten Sorgfalt pflegte Mayn die Blumen des entfernten Freundes und als der Augenblick ihm günstig schien, begann er die Magnolien nach der Anweisung Albrechts zu schneiden. Emsig damit beschäftigt, sah er nicht, daß Gertrude über die Hecke schaute: Da sieht man, rief das böse Weib, wie Du die kostbare Zeit verbringst! Erzürnt wandte sich Mayn um, und bei der raschen Bewegung entglitt das Messer seiner Hand und verwundete ihn am rechten Zeigefinger. Schmerzlich schrie Mayn auf; das Blut floß in Strömen aus der, obgleich nicht tiefen, Wunde. Gott sei Dank, dachte Mayn, daß ich mir den Finger nicht abschneide, was hätte dann aus meiner Violine werden sollen? — Bei diesem Gedanken erblaßte er, eilte nach Hause, wusch und verband die Wunde und kehrte dann beruhigt in den Garten zurück, um dort sein Werk zu vollenden.

Bald darauf kehrte Albrecht von der Reise heim; nur flüchtig hatte Mayn ihm geschrieben, daß er sich beim Schneiden der Magnolien verwundet habe und noch hinzugefügt: während ich mit Ungeduld Deine Rückkehr erwarte, um mit Dir Beethoven zu spielen, komponire ich auf meinen einsamen Spaziergängen an der Isar. — — Mit Besorgniß betrachtete der

Organist seinen Freund, dessen auffallende Blässe, die trübe Unruhe seines Blickes. „Und dein Finger?“ fragte er.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Mayn, „aber seit einigen Tagen quälten mich traurige Ahnungen; der Finger schwillt an und die Wunde schmerzt; ich wage nicht einen Arzt zu fragen, so sehr fürchte ich seine Antwort.“

„Da dürfen wir aber nicht länger zögern,“ sagte Albrecht, „komme mit zu Doktor G.“

G. war der Dupuytren von München; er nahm den Verband ab, untersuchte die Wunde lange und schweigend, schüttelte den Kopf und ließ sich den Vorfall ausführlich erzählen.

„Ich fürchte,“ sagte er dann, „daß die giftigen Säfte der Pflanze in die Hand gedrungen sind; einige bleifarbigte Flecken am Rande der Wunde führen mich zu dieser Vermuthung.“

„Und dann?“ fragte Mayn mit steigender Angst. —

„Dann,“ erwiderte der Doktor, „bleibt nichts als die Amputation des Fingers übrig.“

Der Organist wurde blaß wie der Tod, als Mayn mit tonloser Stimme wiederholte: „Die Amputation des Fingers! Bedenken sie auch Herr Doktor, daß Sie vom Zeigefinger meiner linken Hand reden; eher als diesen möchte ich die ganze rechte Hand verlieren. Durch eine mechanische Vorrichtung könnte ich dann vielleicht den Bogen halten, aber den Zeigefinger der linken Hand! der Finger ohne den ich meiner Violine entsagen muß? Nein, Herr Doktor, daran dachten Sie nicht! Was sollte aus mir werden, wenn Sie mir den Finger nähmen?“

„Verzweifeln Sie nicht, Here Mayn,“ beruhigte der Arzt, „vielleicht kommt es nicht so weit, vielleicht zeigt sich die Amputation als unnöthig.“

„Ach Gott,“ seufzte Mayn, „ich bin verloren!“ Er wankte, sein Freund faßte ihn in die Arme und zog ihn fort.

Der richtige Blick des Arztes hatte nicht geirrt; die Wunde wurde größer und schlimmer, und am dritten Tage erklärte G., wenn sich Mayn der Amputation nicht unterwerfe, so werde der kalte Brand die Hand und bald den ganzen Körper ergreifen.

Mit großer, unerwarteter Ruhe hörte Mayn diesen Ausspruch und ließ die Amputation gutwillig und standhaft vollführen.

„Setzt,“ sagte der Arzt nach beendigter Operation, „ist nichts mehr zu befürchten, Sie sind außer aller Gefahr.“

Mayn lächelte traurig.

Nach wenig Tagen war er wieder völlig hergestellt und saß mit dem Freunde in traulicher Unterhaltung am Tische, als dieser ein Papier suchte, um seine Pfeife anzuzünden.

„Sieh Dich vor,“ sagte Mayn mit melancholischem Lächeln, „Du könntest mein Meisterstück verbrennen.“

„Ach, das erinnert mich an das Postscriptum Deines letzten Briefes; ich hielt es für Scherz und dachte nicht mehr daran.“

„Und doch habe ich wirklich eine Sonate für die Violine komponirt,“ erwiderte Mayn wehmüthig, „aber ich spielte sie nicht mehr; — ich begann zu spät.“

„So wollen wir sie auf dem Klavier hören,“ sagte Albrecht beruhigend. Er setzte sich an das Klavier und spielte die Musik, die ihm Mayn gab. Noch nie, selbst nicht von den größten Meistern, hatte er eine so begeisterte Komposition gehört! Mayn erblaßte, seine Lippen zitterten. — „Nein,“ sagte er, „das Klavier ist ein Instrument ohne Seele; diese Arie wurde für die Violine komponirt, und nur die Violine kann sie in meinem Geiste wiedergeben.“

(Fortsetzung folgt.)

### Boubonniereu und Calembourg.

× In Straßburg erscheint ein Journal: „Der Gastronom“ in welchem alle öffentlichen Gasthöfe Europa's so wie einzelne Gastereien recensirt werden. So lautet ein Artikel: „Am 6. Oktober speisten wir im „Anker“ in Bordeaux. Es schlug 4 Uhr. Die Bedienung war so erbärmlich, daß wir erst um halb 5 Uhr an die Suppe kamen. Suppe gut. Der Fisch schlecht. Der Caviar niederträchtig. So bratet man nicht in Frankreich. Der Wein passirte, bis auf den Bordeaux, der war unter der Kritik. Zum Henker! Kann man in Bordeaux keinen Bordeaux mehr trinken. Die Rechnung war übertrieben. Wir warnen!“ Ein anderer lobender Artikel lautet: „Am 12. Oktober speisten wir im „Abler“ in Marseille. Es lebe Monsieur Avrin der Birth! Alle Speisen vorzüglich; meisterlich gebraten waren die Wachteln. Apropos, die Rebhühner begießt man nicht mehr mit Butter. Der Wein war ausgezeichnet. Das Confekt besser als in Paris. Der Preis sehr honett. Wir recommandiren.“

× Wallenstein fuhr in Gitschin in einem offenen Wagen. Ein vorüberreitender Croat bespritzte den Herzog mit Koth. Wallenstein rief hinaus: „Knüpft die Bestie auf.“ Der Soldat verzweiflungsvoll, zieht ein Pistol und schießt nach dem Herzog, fehlt aber, und Wallenstein ruft: „Laßt die Bestie laufen.“ Später, bei der Verfolgung Mansfelds im Jahre 1626 brachen Krankheiten im Friedländischen Lager aus. Der Herzog selbst wurde krank, und mußte sich nach Wien bringen lassen. Ein gemeiner Croat begehrte eine Unterredung mit dem Herzog und erhielt sie. Wallenstein redete ihn sogleich an: „Du bist ja der Kerl von Gitschin; mit Dir hat es schon etwas gegeben.“ „Ja,“ erwiderte dreist der Croat, „Ihr ließt mich einst aufknüpfen; für das aber, was Ihr der „Bestie“ nachher gethan, will ich Euch das Leben retten; denn Ihr leidet am Faul-

sieber und ich kann und will Euch helfen.“ Wallenstein nahm einen Trank des Soldaten und genas.

× Ein Erkenntniß aus Jena hob die, wieder einen Fleischer aus Altenburg, der vor Jahren die dortige Spielbank betrogen, indem er Six leva statt Paroli bog, in erster Instanz erkannte sechsmonatliche Zuchthausstrafe, auf, weil das Hazardspiel den allgemeinen strafrechtlichen Begriffen zu wieder laufe.

× Der Naturforscher Geoffroy de St. Hilaire erzählt, er habe im Jahre 1843 im Gardin de plantes beobachtet, daß bei der Geburt eines jungen Affen alle männlichen Affen den Vater, alle weiblichen die Mutter besuchten. Jeder Besuch nahm den Neugeborenen auf den Arm besah und besüßte ihn, dann wurde dieser der Mutter zurückgegeben. Der junge Affe wurde von seinen Eltern häufig geliebkost, bisweilen auch gezüchtigt, immer aber vertheidigt.

× Ein Pariser Journal hatte neulich, wahrscheinlich um die Custoden der königlichen Bibliothek zu persifliren, gemeldet, daß die Actiengesellschaft zur Rattenvertilgung in diesem Lokal 1,200 Ratten getödtet, deren Bälge zu Rauchwaaren, das Fleisch zur Fütterung der Enten, Gänse und Borstenthiere, das Fett zur Unschlittverfertigung und die Knochen zu Zahnstochern benützt würden. Drechsler und Fettträger beissen sich nun, das Publikum durch öffentliche Anschläge zu enttäuschen und versprechen dem, der ihnen zur Entdeckung des Fügenverbreiters hilft, eine Belohnung.

---

### Kunst- und Literatur-Telegraph.

\* Hr. u. Mad. Beckmann beginnen in Wien einen Gastrollen-Cyclus am Josephstädter Theater. Hr. Beckmann wird zuerst im „Vater der Debütantin;“, Mad. Beckmann zuerst im „Muttersegen“ auftreten. — Ferrmanns dritte Gastrolle war der Müller in Raupachs, „Der Müller und sein Kind;“ nachdem er Lessings Nathan und Cantal im „Fabrikanten“ gespielt hat. Warum wird nicht auch hier das hier noch unbekante Drama von Raupach zur Aufführung gebracht?

\* Der vierte Jahrgang des Prager Almanachs „Libussa“ enthält unter Anderm auch eine Novelle von Karl Baind: „der Katzenbalg“, welche namentlich im Ursange die Dickenssche Schreibe mit großem Geschick nachahmt, gegen das Ende aber immer schwächer wird.

\* Die Taglioni ist in Triest für großes Honorar zu 6 Gastvorstellungen engagirt worden.

\* Am Theater degli Argentini in Rom ist die Cerrito mit einem Honorar von 300 Sour (400 Thlr.) täglich für die Faschings-Saison engagirt worden.

\* Demf. Friederike Herbst gefiel in Prag namentlich in „Mutter und Sohn“ von der Birch-Pfeiffer als „Generalin.“ Zu ihrem Benefiz will sie jetzt Göthes „Iphigenia“ auf die Bühne bringen.

---